PT 3919
.R773
Copy 1

1879 Gloria in excelsis Deo! 1904

SOUVENIR

an sein

Silbernes Dienstjubilaeum

in der

Germania Life Insurance Co., N. Y.

Freunden und Gönnern

Gewidmet vom Jubilar

GUSTAV ROMMEL.

Druck von
Jos. Schaefer
9 Barclay St.
New York.

1879 Gloria in excelsis Deo! 1904

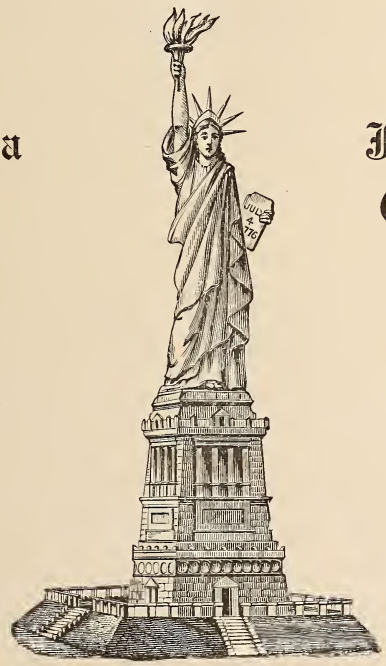
SOUVENIR

an sein

Silbernes Dienstjubilaeum

in der

Germania Life Insurance Co., N. Y.



Freunden und Gönnern

Gewidmet vom Jubilar

GUSTAV ROMMEL.

Druck von
Jos. Schaefer
9 Barclay St.
New York.

PT3919
.R773

LIBRARY of CONGRESS
Two Copies Received
DEC 5 1904
Copyright Entry
Dec. 5, 1904
CLASS a XXc. No.
103138
COPY B.

Copyright
GUSTAV ROMMEL
New York, 1904.

Vorwort.

Mein verehrter, leider vor ein paar Jahren dahingeschiedener Freund und Kollege, Herr Otto Wolkwitz, welcher öfters von mir verfaßte Gedichte prüfte und großen Gefallen an denselben fand, rieth mir, eine Anzahl meiner Gedichte drucken zu lassen und auf diese Weise sie weitern Kreisen zugänglich zu machen und auch, um von berufener Seite ein Urtheil über den Werth derselben zu erlangen. Dies wäre, meinte er, gleichsam ein Fühler für eine etwaige spätere Herausgabe meiner sämmtlichen Gedichte.

Ich zögerte lange. Schließlich aber, eingedenk des alten Sprüchwortes „Wer Nichts wagt, gewinnt Nichts" entschloß ich mich, bei Anlaß meines silbernen Dienstjubiläums in der Germania Life Insurance Company, New York, seinen Vorschlag zur Ausführung zu bringen.

Diese Gelegenheit erschien mir aus mehrfachen Gründen als eine passende. Ich wollte erstens den lieben Meinigen in Europa ein Andenken an diesen für unsere Familie so ehrenvollen Tag widmen, zweitens meine geistlichen und weltlichen Freunde und Gönner überraschen und ihnen eine Freude bereiten, drittens aber ganz besonders der so hoch angesehenen Firma, in deren Dienst ich ergraut bin, einen Beweis meiner Dankbarkeit, Werthschätzung und Treue geben.

So liegt denn diese kleine Sammlung, größtentheils schon in Zeitungen erschienener Gedichte, hiermit in Buchform den geehrten Lesern vor.

Ich werde mich glücklich schätzen, wenn mein zuletzt genannter Zweck Anerkennung und Billigung von betreffender Seite finden wird.

Obwohl Laie, konnte ich doch meinem inneren Drange, auch der geistlichen Muse zu huldigen, nicht widerstehen und so besteht denn der zweite Theil dieser Sammlung ausschließlich aus Gedichten der genannten Gattung. Ist doch die Luft auf dem Berge Sion reiner als auf dem Parnaß und lauschen wir Sterbliche doch ebenso gern und begeistert der Harfe Davids, wie der Leier Apoll's!

Doch nun zum Schlusse meines Vorwortes, das sich, weil ich mich ganz und offen aussprechen wollte, leider zu einer Vorrede gestaltete.

Allen Gönnern und Lesern meinen Gruß entbietend, zeichnet hochachtungsvoll

Der Jubilar

Gustav Rommel.

New York, den 7. Dezember 1904.

An die Herren der

Germania Life Insurance Company,

New York.

Geehrte Herren und Kollegen!
Gott ließ voll Huld in diesem Jahr
Des Dienstes-Silberkranz mir legen
Auf's Haupt: so wird man Jubilar!

Habt Dank! ihr Herr'n, die Ihr Vertrauen
Und Gunst und Nachsicht mir gezeigt:
Mögt Ihr in Zukunft auf mich bauen,
Bis meine Kraft zu End' sich neigt!

Dank Euch! Kollegen, die Ihr immer
Belehrt mich, wenn ich brauchte Rath
Und die Ihr mir verweigert nimmer
Die Hand, wo Hülfe noth mir that.

Was braucht der Jubilar zu dichten?! —
So freilich Mancher fragen mag;
„Was macht er denn für Mordsgeschichten? —
Es ist doch kein so großer Tag!"

„„Wenn drauß' die Vöglein konzertiren,
Hält Niemand dies für einen Streich:
Ein Jubilar muß jubiliren,
Und mir ist's heut' um's Herz so weich!"

„„Drum also gütigst man verzeihe,
Schnell, nochmals dankend, schließ' ich ja:
Es lebe, wachse und gedeihe
Für immer die **„Germania"!**""

Achtungsvoll der Jubilar,

Gustav Rommel, 1879—1904.

To my English speaking Friends in the Germania Life Insurance Co.

1879-1904.

There lived a poet in Austria,
Who always spoke in rhymes;
Because, for years the bard had sung
In verse so many times.

One day, according to attest,
He whipped a man for sport,
And straightway, at the law's behest,
Was haled unto the court.

The judge's question answered he
In rhyme without demur,
Whereat the judge quoth angrily
"What do you mean, good sir?"

Then one spoke up in court and said
"Your Honor! pray excuse
My Friend! The rhymes are in his head
Because he loves the Muse."

"But sure he is an honest lad
And never stole a sou
And what he did, if wronged as bad,
Both you and I would do."

"Besides, by his opponent he
Was punished in the fight.
Why punish twice? That would not be
Or fair or just or right."

Then quoth the judge: "Well, for this time
I'll set the fellow free,
Because in jail a man can't rhyme
Nor have a jubilee."

Then, being favored by the law,
The poet cried: "I knew
Our judges here in Austria
Are wise and just and true."

* *
*

"So English friends, I pray, excuse
Me, if I speak in rhymes,
Because, enamored of the Muse,
I've versified at times.

And, grateful for your kindness sweet,
My parting prayer shall be:
May God be with you, till we meet
In Heaven's Jubilee."

Written for my Silver Jubilee in the service of The Germania Life Ins. Co., N. Y.

Yours respectfully,

GUSTAV ROMMEL.

Gruß an's Vaterland.

„So will ich mehr und mehr dich lieben,
O Deutschland, du mein Vaterland:
Erinn'rung ist ja treu geblieben
An Alles, was mich an dich band.

Mir rief mein Gott ja dort das „Werde",
Er, der in alle Länder sieht,
Und sang mir doch auf deutscher Erde
Die Mutter einst das Wiegenlied!

Und wenn sie mich auf ihren Armen
Zum Garten trug, wie war mir da,
Wenn ich im Lenzesstrahl, dem warmen,
Die ersten Blumen blühen sah!

Ist 's keine deutsche Frau gewesen,
Die, mir zu lieb, sie blühen hieß,
Die dort die Steine weggelesen
Und schuf ein irdisch' Paradies?! —

Und war es nicht ein deutscher Vater,
Dess' Auge mich so treu bewacht,
Der mich als Freund und als Berather
Zum ernsten Manne hat gemacht?! —

Der Kindheit Spiel, sollt' ich's vergessen,
Im trauten, lieben Heimathort?
Was deutsche Schulen mir gewesen
Und meiner Lehrer weises Wort?! —

War's dort nicht, wo zum erstenmale
Ein Mädchen sprach: ich bin dir gut!
Und liegt denn nicht in deutschem Thale
Der Friedhof, d'rauf die Mutter ruht?! —

„O Land der Dichter und der Denker,
Durch deiner Helden Blut geweiht,
Das Gott, der Völkerschlachten Lenker,
Zu Sieg geführt und Einigkeit:

In deiner hehren Wälder Räumen,
An deinen blauen Strömen zieh'n
Noch jetzt im Wachen und im Träumen
Oft meine Phantasieen hin.

D'rum, Augen blitzt und Gläser klinget,
Knüpft, Brüder, fester noch das Band,
So oft ein Herz Euch sagt und singet,
Warum es hängt am Vaterland!"

Omnia nimis nocent!

Was nützt's, wenn den Verstand ich schleif',
Laß stumpf mein Herz ich werden?
Nur der wird für die Menschheit reif,
Wer beides pflegt auf Erden.
Verstand ist schön und Wissen gut,
Doch Weisheit nur im Herzen ruht.

Was nützt's, wenn ich's Gedächtniß stopf'
Voll mit gelehrten Brocken?
Ich bin drum doch ein armer Tropf
Wenn's Herz bleibt leer und trocken.
Nur wo zum Geist das Herz sich paart,
Da blüh'n die Männer echter Art.

Was nützt's, wenn stets ich fortstudier'
Wie toll in meinem Hause,
Führt keck ein Schalk inzwischen mir
Den Schatz zu Tanz und Schmause?
Ich bleib', studier' ich mich auch krumm,
Trotz aller Bücher ewig dumm!

Nur der ist wahrhaft ein Student,
Wer Herz und Geist gleich achtet;
Wer außer'm Buch die Welt noch kennt
Und so nach Wahrheit trachtet.
Doch wer's Studieren übertreibt,
Trotz all'dem ein Philister bleibt!

„Deutsche Studenten-Zeitung",
16. Januar 1885.

Die Kunst, das Glück zu genießen.

Sonett.

Bescheiden sei, wenn dir der Glücksstern blinkt
Und dir die Götter liehen ird'sches Gut:
Nie wende sich dein Herz zu Uebermuth,
Weil sonst das Scepter leicht der Hand entsinkt.

Glück gleicht dem Wein: wer weis' und mäßig trinkt,
Der schlürft Begeist'rung aus der gold'nen Fluth:
Zum Sänger macht, zum König ihn die Gluth,
Prophetengeist sich seiner Brust entringt.

Doch säufst du kübelweis' den Göttertrank,
Dann rächt empört sich der entweihte Saft:
Berauschend macht er sinnlos dich, gemein.

So mit dem Glück: mit Weisheit im Verein
Neidlose Freunde dir dein Reichthum schafft
Und wahrt dir Göttergunst und Menschendank.

Das letzte Glas.

Zipf, zapf! Dreh' den Hahn,
Wirth, ein Glas für Alle!
Singe, wer noch singen kann,
Wer's nicht kann, der lalle!
Brüder morgen kommen wir
Nicht so jung zusammen,
Drum laßt heut noch glühen hier
Unsres Lebens Flammen!
Fröhlichkeit war unser Ziel,
Unf're Losung „Freude";
Vivat, wer ein Gleiches will!
Pereat dem Neide!

Kling, klang, Gloria!
Wie soll das noch enden?
Stets bleibt Frau Pecunia
Falsch an uns Studenten.
„Mittags lacht uns an ihr Bild,
Wir geh'n mit ihr zechen;
Geht's nach Haus, dann wird sie wild
Und wir müssen blechen."
Futsch ist futsch! Was soll'n wir da
Um Moneten klagen?
„Morgen läßt der Kaiser ja
Wieder neue schlagen."

Bim, bam! Läute Glas!
Brüder, stoßt's zusammen!
Freundschaft lebe! Fort mit Haß
In der Hölle Flammen!
Glücklich wer ein Lieb' hat, das
Selig von ihm träumet,
Während hier sein letztes Glas
Freudig überschäumet.
Brüder, setzet an und trinkt!
Schickt zum Stix die Sorgen!
„Neue Lust dem Burschen bringt
Jeder neue Morgen."

Anmerkung. Von den auf das Preisausschreiben der „Deutschen Studenten-Zeitung" eingelaufenen Concurrenz-Gedichten wurden die 20 besten in besagtem Blatte veröffentlicht, worunter auch „Das letzte Glas" (siehe Studentenzeitung No. 35, Berlin, 29. August 1885, II. Jahrgang, Beiblatt).

Eine Bitte.

Ich sah den Kelch der Rose
Bethaut auf stiller Au',
Ich sah dein träumend Auge
Umflort von Thränenthau.

Ich sah die Sonne trinken
Der Blumen Perlen-Wein:
Laß' mich an's Herz dir sinken
Und deine Sonne sein!

An mein Jugendideal.

Es war dereinst mein schönster Jugendtraum
Dir, meinem Täubchen, fromm ein Nest zu bauen,
Mit dir zu wallen durch den Erdenraum
In Rosenhainen und auf Blüthenauen.

Es war dereinst mein höchstes Erdenglück,
Aus deinem Auge Seligkeit zu trinken
Und, wenn in Eins zerflossen unser Blick,
In Paradieses-Träume zu versinken.

Und auch noch jetzt, wo ich dich längst verlor,
Sind es die schönsten meiner Lebensstunden,
Wenn meine Lieder zaubern an mein Ohr
Die Seligkeit, die damals ich empfunden.

Angel und Netz.

Es saß ein Fischer am grünen Teich
Und warf seine Angel in's nasse Reich;
Die Fischlein erschienen sofort auf dem Plan,
Doch altklug sie sprachen: „Wir beißen nicht an!"
Doch schwänzeln und tänzeln herum sie im Kreis,
Umschlängelnd und -gängelnd die lockende Speis';
Nicht lange, so rupfen und zupfen sie d'ran
Und endlich, wie schändlich, biß doch einer an!

Es kam ein Dirnchen des Weges entlang,
Mit glühenden Augen und blühender Wang';
Erröthend dem Fischer sie sah in's Gesicht,
Doch er sprach: „In's Netz, nein, da gehe ich nicht!"
Doch lugt er und guckt er verstohlen sich um,
Wie sie lächelt und fächelt am Teiche herum,
Erst verachtend, jetzt schmachtend schon blickt er hinan,
Und das Ende vom Lied? Auch der Fischer biß an!

Ein Jahr verging und am grünen Teich
Warf wieder die Angel in's nasse Reich
Der Fischer; still sahen die Fischlein ihm zu,
Doch ließen sie Angel und Köder in Ruh'.
Der Fischer sitzt trübe und kratzt sich am Ohr
Und seufzet: „Heut' jährt sich's! — War dort ich ein Thor!
Ihr Fischlein, ich klag's Euch, und beißt Ihr auch an,
Im Netz, das mich fing, bin ich schlimmer noch d'ran!"

„Puck", 13. Januar 1886.

Frauenlob.

(Frei nach Uhland.)

Preisend mit viel schönen Reden
Ihrer Frauen Glanz und Werth
Saß ein halbes Dutzend Männer
Jüngst im „Krug zum gold'nen Schwert."

„Eine Schönheit," — sprach der Erste, —
„Ist die meine, wunderbar;
Elfenfüßlein, Feentaille,
Demantaugen, gold'nes Haar!"

„Eine Künstlerin ist meine,"
— Sprach der Zweite — „am Klavier.
Ihre Finger zaubern Töne
Zum Entzücken dir und mir."

„Meine schätzt", so sprach der Dritte, —
„Wissenschaft als höchstes Gut:
Kürzlich hat sie ja bekommen,
Wie Ihr wißt, den Doktorhut."

D'rauf der Vierte: „Alle Frauen
Schlägt an Rednerkunst die mein',
Stets wird sie, wo Frau'n was gründen,
Präsidentin vom Verein."

„Sport treibt meine," sprach der Fünfte,
„Reitet, rudert, radelt, ringt,
Ficht, spielt Skat und jede Leistung
Alle zur Bewund'rung zwingt."

D'rauf den Sechsten, der verlegen
Lauschte, Alles ringsum frug:
„Bruder, kennst du Nichts an deiner,
Was du rühmst mit Recht und Fug?"

„Meine Frau, sie strickt mir Strümpfe,
Gute Kost gibt's früh und spat;
Lieb und Frohsinn sind die Trümpfe,
Die sie auszuspielen hat."

Rasch die Fünfe sich erhoben,
(Thränen rollten in den Bart)
„Hoch! — dein Weib muß Jeder loben,
Die ist noch von echter Art!"

Die „Christliche Mutter", New York,
September-Nummer 1904.

Der Liederschatz des Rheines.

Noch lebt die alte Sage fort
Im deutschen Volkesmunde
Vom reichen Nibelungenhort
Versenkt am Rheinstroms-Grunde,
Und Manchen, der da sah bei Nacht
Zum Strom beim Mondenscheine,
Zog plötzlich Sehnsucht hin mit Macht
Zum gold'nen Schatz im Rheine.

Barg wirklich einst ein König dort
Den Schatz am Stromes-Grunde?
Ja, deutsches Volk, der gold'ne Hort
Ruht dort noch bis zur Stunde!
Drum schöpfe Gold vom Schatz im Rhein
Und schöpfe immer wieder!
Gott selber legte ihn hinein:
Es ist der Schatz der Lieder!

Am Rhein, am Rhein der deutsche Sang
Blüht gleich den gold'nen Reben;
Von Frauenlob und Minnedrang
Hört man die Saiten beben.
Er braust wie Sturm, wenn Fahnen weh'n,
Er preist die Gluth des Weines:
Als Liederschatz laßt ihn ersteh'n,
Den gold'nen Schatz des Rheines!

„Deutsch-Amerikanische Dichtung", N. Y.,
April-Nummer 1889.

Die Weide und die Tanne.

Eine Weide stand am Bache
Und ein Tannbaum dicht daneben;
Als der Sturm kam, wußte jene
Biegsam vor- und nachzugeben.

Selbstbewußt stand da die Tanne,
Stolz und steif gleich einem Thurme;
Da, mit einem einzigen Stoße
Ward entwurzelt sie vom Sturme.

Von den Beiden nimm die Lehre:
Starrer Trotz muß oft erliegen,
Wo ein Weiser, klug berechnend,
Durch Nachgiebigkeit wird siegen.

„Puck", 2. März 1892.

Einem Eroberer.

Mit Blut und Thränen ward der Baum begossen,
Aus dessen Laub sich flocht dein Lorbeerkranz;
Von Beidem ist das Edelste geflossen,
Barbar, für Deines Ruhm's unsel'gen Glanz.

Zu roh und blind, um wahren Ruhm zu werben
Durch Tugend, Fleiß, Gerechtigkeit und Ehr',
Muß, feiger Held, erst Männerblut verderben,
Von Frauenthränen voll sein erst ein Meer!

„Puck", 2. März 1892.

Europäische Staatskunst.

Sie drillen und exerziren
Da drauß' Jahr aus, Jahr ein;
Sie schießen und manöveriren
Am Pruth, Loire und Rhein.

Sie stützen den lieben Frieden
Gleich einem alten Haus,
Indeß sie Waffen schmieden
Dabei Jahr ein, Jahr aus.

Bald sind's die Dardanellen,
Wo es Europa juckt,
Bald an des Franzmann's Schwellen
Das Kriegsgespenst dann spuckt.

„Hochernst" ist heut' die Lage,
„Tiefernst" ist die Gefahr,
Doch schon am nächsten Tage
Der Friedenshimmel klar.

Heut' rasselt mit dem Sabel
Ein General beim Wein,
Und morgen heißt's: „Den Schnabel
In Zukunft halt' er fein!"

Heut' quatschen die Philister
Vom Kriege um die Wett',
Bis „friedlich" ein Minister
Sich äußert beim Bankett.

Drauf steigen die Papiere
Der Rubel und Credit,
Bis in die alte Schmiere
Der Wagen wieder glitt.

Wird Furcht und Angst und Zweifel
Den Völkern enden nie?
Nein, wo blieb' sonst — zum Teufel!
Die Zopf-Diplomatie?!

„Puck", 13. Januar 1892.

Die beiden Kirchweihfeste.

Er hieß Florian, sie Christine,
Er war roth, sie war Blondine,
Er liebt sie und sie liebt ihn:
Liegt da nichts Romant'sches drin?

Kirchweih war's; nach alter Weise
Wirbeln sie herum im Kreise,
Tanzen, daß der Boden kracht,
Durch die liebe lange Nacht.

Melancholisch tönen Flöten,
Violin und Clarinetten;
Bald verwirren sie den Sinn
Unf'rer armen Tänzerin.

Lieblich klingen Horn und Geigen,
Bringen den Verstand zum Schweigen;
Sonst hätt' unser Florian,
Was er heut' that, nie gethan!

Denn beim Tanz — o wind, o wehe! —
Sie versprechen sich die Ehe;
Er sprach: „Ewig treu bin ich!"
Sie sprach: „O, wie lieb' ich Dich!"

Er sprach: „Ich hab' keine Schulden!"
Sie: „Ich hab' fünfhundert Gulden!"
Wie er jauchzt und walzert da,
Heissa, Juchei, Hopsassa!

Und sie traten zum Altare,
Aber bald d'rauf in die Haare
Sie geriethen sich; o weh!
Gab das eine Unglückseh'!

Kaum hat Treue er geschworen,
Packt er sie schon an den Ohren;
Sie zerkratzt ihm das Gesicht:
Nein, das war romantisch nicht!

Nichts als Drohen, Schelten, Hiebe;
Stets handgreiflich war die Liebe
Florian's; das ganze Jahr
Liegen sie sich in dem Haar. —

Wieder Kirchweih war's. Im Kreise
Reißt er sie nach alter Weise,
Poltert, daß der Boden kracht,
Prügelt sie die halbe Nacht.

Melancholisch tönen Flöten,
Violin und Clarinetten
Fernher aus dem „gold'nen Strauß"
Zu der armen Beiden Haus.

Lieblich klingen Horn und Geigen:
Mädchen, sehet, daß beim Reigen
Herz und Sinn zusammen geht,
Nächste Kirchweih ist's zu spät!

„Puck", 30. Januar 1889.

Herbstkranz auf die Gräber der „Slocum"-Opfer.

Es war ein gold'ner, blauer Frühlingsmorgen,
Die Junisonne schien vom Himmelsdom,
Als Jung und Alt, fern von Geschäft und Sorgen,
Sich anvertraut dem Schiffskoloß und Strom.
Von Schiff und Land man Abschiedgrüße tauschet,
Musik erschallt, der „Slocum" stößt vom Strand,
Er theilt die Fluth, von Silberschaum umrauschet,
Ein weißes Tüchlein schwenkt gar manche Hand.

Die bunten Wimpel flattern in den Lüften,
Das Sternenbanner weht im Morgenwind:
Man träumt von Landung, Wald und Blüthendüften,
Im Sonnenstrahl freut Mutter sich und Kind.
Man scherzt und lacht. — Der Kinder munt'rer Reigen
Hüpft her und hin auf sicherem Verdeck
Und spielt, — indeß die Musikanten geigen, —
In Winkeln, schlau verbergend sich, Versteck.

So ging es fort, doch war noch keine Stunde
Entschwunden ganz, als schon der Schreckensruf:
„Es brennt! Es brennt!" erscholl aus einem Munde
Und pan'schen Schrecken, wie ein Blitzstrahl, schuf.
„Es brennt im Schiffsraum! Feuer! Feuer!" schreiet
Sich Alles zu. „Weh' uns! Der „Slocum" brennt!
Wir sind dem Tod, dem Feuertod, geweihet!" . . .
Und kopflos Alles durcheinander rennt.

Mit Riesenhast der Brand Verderben bringet:
An Kleidern, Leibern Feuer schnellt empor,
Und Schmerzgeschrei und Rauch und Flamme dringet
Vom Schiffsbauch und dem Treppenraum hervor.
Das Schiff jagt fort, der Wind entfacht die Flammen,
Und Mancher stürzt vom Schiff sich in die Fluth,
Jetzt bricht im Feuermeer das Deck zusammen
Und Hunderte begräbt es in der Gluth.

Nun brennen Kinder in den Mutterarmen,
Den Unglückskurs setzt fort der Kapitän;
Der Tod als Sensenmann kennt kein Erbarmen:
Mehr als ein Tausend that er niedermäh'n.
Und die am Morgen froh New York verlassen,
Als Leichen bringt man sie zurück, entstellt,
Und in der Morgue, in Häusern und auf Gassen
Der Todte zu den Seinen sich gesellt.

Sankt Mark's Gemeinde, sie, die unternommen
Die Wasserfahrt, sie hat der Tod halbirt:
In Wagen und auf Karren Todte kommen,
Und mehr als Drei manch trautes Heim verliert.
Die Flagge, die vom Schuldach froh am Morgen
Geweht, auf Halbmast sinkt sie jetzt herab;
Klein-Deutschland schwimmt in Thränen, Angst und Sorgen,
Kein Haus fast, das kein Opfer hat für's Grab! . . .

Man weint, man betet. — Spät erst sank in Schweigen
New York, das bald nur Leichenzüge sieht;
Da gab's kein Geigenspiel für Tanz und Reigen,
Im Trauermarsch man stumm und weinend zieht. —
Doch Euch, die Ihr in Feuer oder Wellen
So jäh zum Todtenreiche stiegt hinab,
Euch legen wir den Kranz von Immortellen,
Im Herzen weinend, auf das herbst'ge Grab.

„N. Y. Staatszeitung" vom 16. Oct. 1904.

Leierklänge.

Dreifach sind der Leier Harmonie'n:
Rauschen hörst du sie, ein Strom voll Leben,
Leise, um die Todten klagend, beben,
Geisterhaft den Geist zum Ew'gen zieh'n.

Rauschen hörst du sie: ein Strom voll Leben,
Voll von Thatensturm und kühnem Streben,
Lenz- und Wein- und Minne-Melodien.

Leise hörst du sie um Todte klagen,
Trauernd nach Dahingeschied'nen fragen,
Die zum Schattenreich mit Charon zieh'n.

Hörst sie geisterhaft auf leisen Schwingen
Ueber Grab und Tod zum Ew'gen dringen,
Flüsternd rein'rer Geister Harmonie'n.

„Wie die Leier tönt, stimm' auch dein Herz:
Fröhlich sei wo froh die Saiten schallen,
Traure mit, wo Todtenklänge hallen,
Wo von Gott sie tönt, blick' himmelwärts!"

II. Theil.

Geistliche Gedichte.

Christenwürde.

Motto: Wer seine Farbe nicht bekennt,
Verdient, daß man ihn Judas nennt.

Uns ward das süße Loos beschieden,
Fromm Gott zu dienen, unserm Herrn;
Mild führt zum ew'gen Glück und Frieden
Des Glaubens Licht, der Hoffnung Stern.

Wer könnt' ein größ'res Glück ersinnen?
Ist denkbar noch ein schön'res Loos? —
Das Ird'sche muß in Nichts zerrinnen
Vor diesem Ziel so hehr und groß!

D'rum soll kein schweres Kreuz und Wehe
Dich beugen, Christ; dir hilft dein Gott.
Mild thaut Sein Trost aus Himmelshöhe;
Bleib treu Ihm trotz des Sünders Spott!

Schaut nicht dein ird'sches Aug' die Sterne?
Ahnt nicht dein Geist den ew'gen Raum?
Dir, Seele, ist der Tag nicht ferne,
Wo reift dein Auferstehungstraum!

Wie froh und leicht der Falter schwebet
Im Maiengold durch's Aetherblau,
So lichtverklärt die Seel' sich hebet
Erlöst zur ew'gen Himmelsau.

O Ewiger, vor dessen „Werde"
Das Chaos wich dem Sonnenschein,
Wie schön erschufst Du diese Erde,
Wie schön muß erst Dein Himmel sein!

D'rum wohl dem Weisen, der hernieden
Fromm dienet seinem Gott und Herrn:
Ihn führt zu ew'gem Glück und Frieden
Des Glaubens Licht, der Hoffnung Stern.

„Katholische Volkszeitung", Baltimore,
31. März 1904.

Voice of the Sacred Heart.

I missed thee from the altar rails;
I missed thee from My Mother's shrine;
I missed thee when the priestly hand
Was lifted in the solemn sign:
That once again thy soul was free,
That once again thy faltering feet
Were firm to reach the Tryst of Love,
Where My Heart and thine own should meet.

Where hast thou been these many days?
I kept the Tryst—thou wert not there;
I waited long for thee to come.
Hast thou, then, found the world so fair
That thou didst linger in its light,
That thou didst gladden in its glee,
That still thou sought'st its winsom strains
E'en while My love was seeking thee?

And now thou comest back to Me
And hast nor voice nor strength to pray;
But in mute anguish at My feet
A bleeding, broken heart, dost lay.
Didst thou not know 'twas I that sent
The Angel-Grief to shelter thee,
To cloud thy way, that shadow-storms
Might drive thy spirit back to Me?

For they that in the morn of smiles
And joy's high noon far from Me roam,
When darkness drops in eve of tears
And sorrow's night, I take them "Home."
So turn thy steps to Me again,
And lift that burdened heart of thine,
That I must soothe, and sacred deem,
Since grief has fashioned it like Mine!

No fear that thou shalt stray again,
Nor find the world again so fair:
For there is that within thy life
Shall twine thee round thy "Home" fore'er.
Thou art with Me forever now
And none may ask in thee a part:
For royalty I claim thee by
The best right of thy broken heart.

I meet thee at the altar rails,
I meet thee at My Mothers shrine,
I meet thee when the priestly hand
Is lifted in My mercy's sign.
I need not wait for thee again:
I know thy eager yearning feet
E'er reach the Tryst of Love, where now
My Heart and thine perpetual meet.

(Translated by Gustav Rommel.)

M. E. RUFFIN.

Stimme des heiligſten Herzens.

Ich habe dich vermißt vor dem Altar,
Vermißt vor meiner Mutter heil'gem Schrein,
Vermißt, wenn Prieſterhand erhoben war,
Zum Segenszeichen feierlich und rein:
Auf daß noch einmal deine Seel' werd' frei,
Dein Fuß, dein ſtrauchelnder, noch einmal dich
Zum Liebeszelt zu tragen fähig ſei,
Wo mein und dein Herz müſſen finden ſich.

Wo warſt du denn die lange, lange Zeit?
Ich wartete im Zelt, du warſt nicht hier;
Ich harrte, ob zum Kommen du bereit!
Iſt gar ſo ſchön die Welt erſchienen dir,
Daß du in ihrem Lichte dich verweilt,
Daß Frohſinn du in ihrer Luſt erzielt,
Daß ihrem ſüßen Klang du nachgeeilt,
Wo meine Liebe nach dir Ausſchau hielt?

Nun aber kamſt zu mir du wiederum
Ohn' Kraft und Stimme zum Gebet, im Schmerz;
Vor meinem Fuße liegſt du bang und ſtumm:
Ein armes, blutend und gebroch'nes Herz.
Sah'ſt du nicht, daß zu deinem Schutze ich
Den Trübſals-Engel hab' entſandt zu dir
Mit ſchwarzem Sturmgewölk zu ſchrecken dich,
Daß es zurücktreib' deinen Geiſt zu mir?

Denn die, die fern von mir, im Morgenſchein
Und Mittagshöh' der Freud' hinſtürmen wild,
Trag' ich, tritt bang der Thränen-Abend ein,
In Leidensnächten wied'rum „heim" gar mild.
D'rum wend' auf's Neu' zu mir du deinen Fuß,
Erleichtere dein ſorgenſchweres Herz,
Das tröſten ich und heilig halten muß,
Seit es dem meinen gleichgeformt der Schmerz.

Befürchte nicht, daß du verirrſt auf's Neu',
Daß dir die Welt ſo lieb ſei, wie ſie's war:
Jetzt iſt in deinem Leben das, was treu
Dich an die Heimath bindet immerdar.
Du wirſt von jetzt an immer bei mir ſein,
Kein Menſch hat Anſpruch auf dich anderwärts;
Durch Königs-Hoheitsrecht heiß' ich dich mein,
Das beſte Recht für dein gebroch'nes Herz!

Vor des Altares Stufen nah' ich dir,
Ich komm' zu dir bei meiner Mutter Schrein
Und bin dir nah', wenn ſich erhebt mit mir
Des Prieſters Hand zum Gnadenzeichen rein.
Nicht wart' ich jetzt vergebens mehr auf dich,
Ich weiß: voll Luſt und Sehnſucht zieht die Bahn
Zum Liebeszelt dein Fuß, wo fortan ſich
Mein Herz und deines immerwährend nah'n.

Ueberſetzt durch G. Rommel aus dem Engliſchen "Voice of the Sacred Heart" von M. E. Henry Ruffin, erſchienen deutſch in „Nord-Amerika", Philadelphia, 5. Sept. 1903.

Mariä Verkündigung.

Auf den Knieen lag die Reine,
Lag Maria vor dem Herrn;
Klar und mild in lichtem Scheine
Stand am Himmel Stern an Stern.
Fromm in Andacht ausgegossen
War Maria's Herz und Seel',
Da erschien, von Glanz umflossen,
Gottes Engel Gabriel.

„Sei, Maria, gnadenvolle,
Sei gegrüßt, Gott ist mit dir!
Heil ich dir verkünden solle,
Aller Jungfrau'n Kron' und Zier!
Heil dir, Gott hat hoch geweihet
Dich zum Tempel, reinstes Weib,
Hochgelobt, gebenedeiet
Ist die Frucht in deinem Leib!"

Und die Jungfrau sprach, die reine:
„Sieh', ich bin des Herren Magd;
Gottes Wille ist der meine;
Mir geschehe', wie du gesagt!"
Und das Wort ist Fleisch geworden
Und hat unter uns gewohnt:
Offen steh'n des Heiles Pforten,
Sion's Friedenskönig thront.

Und die Aveglöcklein alle
Auf dem ganzen Erdenrund
Künden uns mit Jubelschalle
Fort den Gruß aus Engelsmund;
Tief im Süd' und hoch im Norden,
Wo ein Dom und Kirchlein thront,
Schallt's: das Wort ist Fleisch geworden
Und hat unter uns gewohnt.

„Katholische Volkszeitung", Baltimore
26. März 1904.

Ave Maria!

Leise traten Gottes Sterne
In des Himmels Azurblau,
Glöcklein klangen aus der Ferne,
Auf die Rosen sank der Thau.

An dem Weg', auf dem ich wallte
Stand des Welterlösers Bild
Und das Aveglöcklein hallte:
„Sei gegrüßt Maria, mild!"

„Mutter, als ein Sünder stehe
Vor dem Kreuz ich voller Schuld:
Mutter, Mutter, o erflehe
Mild mir Gottes Gnad' und Huld!"

„Nord-Amerika", Philadelphia, 31. März 1904

Die heilige Christnacht.

Friede ruht auf allen Landen,
Erd' und Himmel lauschen stumm
Froher Botschaft, daß erstanden,
Heil'ges Kind, Dein Königthum.
Gläub'ge pilgern fromm zur Krippe,
Jedem Weisen strahlt der Stern;
Jedes Herz und jede Lippe
Preise seinen Gott und Herrn!

Weihnachtsglocken hörst du schallen
Durch die stille, heil'ge Nacht
Ihre Jubelkunde hallen,
Daß der Tag des Heils erwacht.
„Ehre, Herr, Dir in der Höhe,
Friede dem, der Gutes will,
Hör' mich, Heiland, wenn ich flehe
Und zum Kripplein wand're still."

„Himmelskind, auf Stroh gebettet
In dem kalten, finstern Stall,
Göttlich Kind, das uns gerettet,
Dessen Herz beschützt das All:
Kind, geboren nur für Schmerzen,
Dornenkron' und Kreuzespein,
Unf're Seelen, unf're Herzen
Wollen Deine Krippe sein!"

Die „Christliche Mutter", New York,
Dezember-Nummer 1903.

Himmelshoffnung.

Die lieblichste der Blumen
Aus aller Gärten Flor,
Sie blüht im Heiligthume
Der Seele fromm empor.

Wohl denen, die ihr warten
Gleich Kindern fromm und gut:
Im Paradiesesgarten
Tief ihre Wurzel ruht.

Kein Sturm kann sie entblättern,
Der Reif sie tödten nicht,
Sie prangt in allen Wettern
In wundersamem Licht.

Die Blume wird mißachtet
Vom Sünder nur und Thor,
Der blind und wahnumnachtet
Den richt'gen Weg verlor.

Der Himmelshoffnung Blume
Ist's, die so hold erglüht
Und die zum Heiligthume
Das Herz weiht, d'rin sie blüht.

„Nord-Amerika", Philadelphia, 19. Mai 1904.

Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

„Wußtet Ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ Lukas II., 49.

Ahnst du, Christ, der Eltern Schmerzen,
Als mit angsterfülltem Herzen
Sie gesucht das Jesuskind? —
Tage floh'n und Nächte schwanden,
Doch den Heiland sie nicht fanden;
O, wie sie geängstigt sind!

Doch, nach Angst und vielem Leide
Wandte sich ihr Schmerz in Freude,
Als sie Ihn im Tempel sah'n.
Zagend, dennoch voll Entzücken,
Seh'n sie mit erstaunten Blicken
Jetzt das Kind voll Ehrfurcht an.

Priester an dem heil'gen Orte
Lauschen hier des Kindes Worte,
Das des Himmels Höh'n entstammt;
Seiner Antwort, Seiner Frage
Lauschen Stunden sie und Tage
Weltvergessen, heilentflammt.

„Heiland, der Du stets im Leben
Uns ein Beispiel hast gegeben,
Wie man Gott, den Vater, ehrt;
Der schon früh aus Kindesherzen,
Wie auch einst in Todesschmerzen
Uns das Beten hast gelehrt:

„Gieb uns, daß auch unsre Seelen
Stets den besten Theil erwählen:
„Sehnsucht nach des Vaters Haus!“
O, wie müßte dann hienieden
Sel'ger, heil'ger Gottesfrieden
Rings erblüh'n Jahr ein, Jahr aus!

Wie kann nah'n uns Gottes Segen,
Wenn wir auf verbot'nen Wegen
Statt zum Vaterhause zieh'n?!
Noch lehrt Gott in unsrer Mitte,
Segnet, tröstet, hört die Bitte,
Noch im Tempel find'st du Ihn.

Die „Christliche Mutter“, New York,
Juli-Nummer 1904.

Charfreitag.

Dem Heiland dankt. Er litt und ſtarb
Vom Tod uns zu erretten,
Das Paradies Er neu erwarb
Und brach der Sünde Ketten.

Aus Seiner heil'gen Dornenkron'
Blüh'n ew'gen Lebens Roſen,
Sein Kreuz wird uns zum Gnadenthron,
Wenn Stürme droh'n und toſen.

Die Sünde bringt nur Tod und Leid,
O laßt Euch nicht bethören:
In Chriſtus nur iſt Seligkeit
Heil Allen, die Ihn hören!

„Nord-Amerika", Philadelphia, 31. März 1904.

Magdalena.

Der Gottmenſch litt und es ward Nacht;
In Trauer hüllte ſich die Erde,
Der Himmel und der Sonne Pracht,
Die einſt erſchuf der Allmacht „Werde";
Den Kelch die Blumen zitternd ſchloſſen,
Bang ſchwieg der Vöglein Sängermund,
Als Ströme Blut's am Kreuz entfloſſen
Der ew'gen Liebe Todeswund'.

Sich klammernd an den Kreuzesſtamm,
Ringt Magdalena in dem Staube;
Die Büßerin, zum Opferlamm
Fleht um Vergebung ſie voll Glaube.
Und von des Heiland's Lippen tönet
Die Botſchaft mild: „Es iſt vollbracht!"
Die Menſchheit iſt mit Gott verſöhnet,
Dem Friedensmorgen weicht die Nacht.

„Katholiſche Volkszeitung", Baltimore,
23. April 1904.

Verborg'ne Thränen.

Verbirg die Thräne vor der Welt,
Laß, biſt du Nachts allein, ſie fließen:
Dem Vater über'm Sternenzelt
Nur kannſt dein Herz du ganz erſchließen.

Die Welt flieht Leid, ſie liebt und lacht,
Als Tröſter findeſt du nur Einen,
Und klagſt dein Leid du Ihm bei Nacht,
Fühlſt du, daß Engel mit dir weinen.

Die „Chriſtliche Mutter", New York,
November-Nummer 1904.

Ostermorgen.

Aus der Glocken eh'rnem Munde
Schallt der Sieges-Jubelsang
Jener ewig großen Stunde,
Wo das Heil den Tod bezwang.
Alle Himmel in Frohlocken
Grüßen Gottes ew'gen Sohn,
Alle Herzen, alle Glocken
Stimmen ein im Jubelton.

Hallelujah! Auferstanden
Ist Er, der am Kreuze starb,
Der von Höll' und Sündenbanden
Uns erlöst und Gnad' erwarb.
Hallelujah! Sion singe
Jubelhymnen fromm und rein,
Preis und Ruhm dem Sieger bringe
Mit den Sel'gen im Verein!

Der des alten Bund's Gerechten
Oeffnete das Himmelsthor,
Will auch uns aus finstern Nächten,
Führen mild zum Licht empor.
Darum laßt uns allzeit sorgen,
Daß das Herz von Sünden rein
Und des Himmels Ostermorgen
Wird auch uns beschieden sein.

„Nord-Amerika", Philadelphia, 31. März 1904.

Mondnacht am Meer.

Was blickst du, Auge, träumend
Hin auf ein endlos Meer?
Was horchst du, Ohr, wenn schäumend
Herbraust der Wogen Heer?

Was willst, mein Herz, du singen?
„Dein Sang verweht wie Schaum!"
Was soll, mein Geist, dein Ringen?
„Dein Flug bleibt nur ein Traum!"

Was soll ich Staub vom Staube
In der Unendlichkeit,
Wenn nicht der Gottesglaube
Mich führt zur Seligkeit?! —

Ohn' Glauben bleibt das Leben
Ein Räthsel ohne Sinn:
Der Glaube nur kann geben
Mir Antwort, was ich bin.

Und Hoffnung wird zum Anker
In Angst und Noth und Qual:
Ohn' Hoffnung irrt als Kranker
Der Mensch durch's Erdenthal.

Du, Vater, der du lenkest
Der Sterne zahllos Heer,
Ich fühle, daß Du denkest
Auch an dein Kind am Meer.

„Nord-Amerika", Philadelphia, 12. Mai 1904.

Das vierte Gebot.

Ein Gebot hat Gott gegeben,
Das wie Friedensbotschaft klingt;
Dess' Erfüllung langes Leben
Wohlfahrt, Glück und Segen bringt.

„Vater, Mutter, sollst du ehren!"
Schrieb einst Gottes Hand in Stein.
Eltern, präget diese Lehren
Früh dem Kindesherzen ein!

Heil dem Kind, das fromm beachtet
Dies Gebot im heil'gen Buch;
Wehe dem, der es verachtet,
Statt des Segens wählt er Fluch.

Mancher weint am Elterngrabe,
Schuld und Reu' zernagt sein Herz;
Sein Gewissen schreit: „Ich habe
Ihnen nur bereitet Schmerz!"

„Ach! jetzt ahn' ich, was sie litten,
Ach, zu spät in dieser Stund'!
Könnt' ich um Verzeihung bitten,
Doch — im Tode schweigt ihr Mund!"

Nur wo Gottes Wort man höret,
Wohnt der Friede, thront das Glück:
Wer's mißachtet blind, bethöret,
Stößt die Segenshand zurück.

Die „Christliche Mutter", Juli-Nummer 1904.

Märtyrer der Liebe

So manche Mutter wachet
Bei ihrem kranken Kind
Durch lange, bange Nächte,
Die fast wie ewig sind.

Im tiefsten Frieden schlummert
Das Weltall rings umher,
Nur sie, sie kann nicht schlafen:
Ihr Herz ist gar zu schwer.

Ob Sterne steh'n am Himmel,
Ob Regen tobt und Sturm,
Sie zählt die Leidensstunden
Beim Glockenschlag vom Thurm.

Sie zählt des Kindes Pulse,
Wischt weg den Schweiß der Stirn,
So sehr auch Ruh' ersehnet
Ihr eig'nes müdes Hirn.

Und manche heiße Zähre
Im Mutterauge blinkt,
Und mancher bange Seufzer
Empor zum Himmel dringt . . .

Mir ist: ein Engel schaue
Herab vom Himmelszelt;
Bald leis' er niederschwebet,
Aus jener bessern Welt.

Dann fromm der Seraph bringet
Das Fleh'n vor Gottes Thron:
Die Mutterthränen leuchten
Wie eine Martyrkron'.

Und mild der Himmel sendet
Ihr Kraft und Muth im Schmerz,
Sonst müßte sicher brechen
So manches Mutterherz.

Der Bauer und der Stadtherr

— oder —

Das Tischgebet.

Ein Bauersmann fuhr in die Stadt
Zu einem Handelsherrn,
Den er seit Jahr'n als Käufer hatt'
Für Mehl und Obst und Kern.

Man feilscht und schachert her und hin,
Der Pakt schloß glatt und gut,
Worauf der Stadtherr gütig ihn
Zum Mittagstische lud.

Der Hausherr setzte sich gemach
Mit Tante, Frau und Kind;
Der Bauer schlug sein Kreuz und sprach
Ein still' Gebet geschwind.

Der Herr bemerkt's, nervös er rückt
Im Lehnstuhl hin und her;
Zum Gast er spöttisch lächelnd blickt
Und, räuspernd sich, spricht er:

„Hört, Landsmann, was Ihr thut, ist Zopf
Aus guter alter Zeit,
Wo noch nicht reif war Geist und Kopf,
Wie bei dem Fortschritt heut'!

Man füllt ohn' Tischgebet den Bauch
Fast üb'rall in der Stadt:
Es geht auch ohn' den alten Brauch
Für den, der Bildung hat."

D'rauf wischt die Supp' er sich vom Kinn
Und triumphirend kreist
Sein Blick zu Frau und Tante hin;
Kein Wunder, so viel Geist!

„Na, Herr," versetzt der Gast geschwind,
„Do seid Ihr uff'm Leim:
Dui Bildung und der Fortschritt sind
Au uff'm Land derheim.

Zum Beispiel g'rad neb' meinem Haus
So 'ne Familie wohnt,
Dui beatet nit Johr ei Johr aus,
Läßt Gott dermit verschont.

Großelt're, Urgroßelt're hend
Au scho gebeatet nix,
Hend gar nia g'faltet ihre Händ'
Nia g'macht en fromme Knix."

„Das freut mich! — Sind die Nachbarn g'sund,
Die nicht so fromm wir Ihr?"
„O, äll' sind dick und kugelrund,
G'rad wia dui Tante hier!"

„Seht Ihr's? Ein Beispiel nehmt Euch g'schwind!"
„Dös laß' i liaber sein:
Dui aufgeklärte Nachbarn sind
Im Saustall meine Schwein'!"

Den Herrn traf's wie ein Blitzstrahl schier,
Dann sprach er: „Ihr habt Recht:
Der Mensch ist Mensch, das Thier ist Thier,
Ich fühl's, wir handeln schlecht!"

Und als zu End' die Mahlzeit ging,
Sprach er für Speis und Trank,
Indeß im Aug' die Zähre hing,
Dem Herrgott Preis und Dank.

(Frei nach Alban Stolz „Das Vaterunser".)
„Nord-Amerika", Philadelphia, 10. März 1904.

Zur 70. Jahresfeier der Sankt Nikolaus-Kirche in New York,

6. Dezember 1903.

Jubelnd schallen heut' die Glocken
In die Morgenluft hinaus,
Und voll Freude und Frohlocken
Hallt's vom Thurm und Gotteshaus:
„Kommet, Kinder, groß' und kleine
Heut' zum Jubelfest-Altar,
Bring, Sankt Nikolaus Gemeinde,
Preis und Dank dem Höchsten dar!

Kommt, denn Niklaus, der im Leben
Gern schon gab, wie Jeder weiß,
Ist heut' mehr denn je zum Geben
Aufgelegt als Jubelgreis.
Jedes Flehen, jede Bitte
Trägt er in der Heil'gen Chor
Heut' gar gern aus Eurer Mitte
Fromm zum Thron des Herrn empor.

D'rauf, mit Schätzen reich beladen
Schwebt er über'm Gotteshaus,
Schüttet einen Sack voll Gnaden
Ueber die Gemeinde aus.
Hat er ihrer sich entledigt,
Hält er über'm Heiligthum
Fromm im Geist Euch eine Predigt,
Was er spricht, nun lauschet stumm:

„Siebzig Jahre sind entschwunden
Seit Ihr Gott dies Haus gebaut;
Was geschah zu allen Stunden
Hab' gehört ich und geschaut.
Alle, Alle, die der Taufe
Gnad' erlangt, hab' ich geseh'n,
O wie Viele sah im Laufe
Dieser Zeit zu Grab' ich gehn!

Kind und Eltern sah ich beten
Eifrig hier am heil'gen Ort,
Sah zum Tisch des Herrn Euch treten,
Gläubig lauschen Gottes Wort.
Kam die Braut, den Kranz im Haare,
Ich der Trauungszeuge war;
Mit dem Priester am Altare
Bracht' ich stets das Opfer dar.

Und weil Gott ich „d e u t s c h" hört loben,
Hier, von Deutschland weit entfernt,
Hab' ich längst im Himmel droben,
Wo 's gar schnell geht, Deutsch gelernt.
Deutsche Schule, deutsche Sitte,
Deutsches Beten, deutscher Sang
Hatten stets aus Eurer Mitte
Vor dem Herrn den besten Klang.

Wachet nun, daß Euer Glaube
Fest bleibt, wirket Gottes Ruhm,
Knieet nieder jetzt im Staube
Hier in diesem Heiligthum;
In des D r e i m a l H e i l'g e n Namen,
Liebe Kinder, segn' ich Euch:
Sprich, o Herr, dazu Dein Amen,
Führ' sie all' in's Himmelreich!"

Duplex Jubilaeum.

(Am 7. und 8. Dezember 1904.)

Deus fecit ex argento
Mi coronam hodie:
"Quia pulvis es, memento
Jubilans, ut salves te!"

Deus tibi, "Virgo-Mater,"
Cras coronam auream
Donat: Pie fac, ut Pater
Uniat ecclesiam!

Sine labe tu concepta
Adjuves me hodie,
Anima culpis erepta
Tandem veniat ad te.

Sanctus Joseph.

Pia tu, modesta, casta
Sancti Joseph anima,
Venere quae nec nefasta
Tacta est nec sordida.

Tu justitiam amasti!
Patris tu auxilio
Panem, Joseph, et creasti
Creatoris filio.

Joseph, tu ad Patrem oras
Panem ut fidelibus
Det per omnes dies, horas,
Gratiam et mentibus.

Ora, ut mi culpae reo
Dei adsit gratia!
In excelsis summo Deo
Sempiterna gloria!

Zum Goldenen Jubiläum
des
Dogmas der Unbefleckten Empfängniß

Aus des Paradieses Garten
Trat verflucht das sünd'ge Paar,
Tod und Hölle Aller harrten,
Als gescheh'n das Unheil war.
Alles Fleisch war fluchbeladen,
Keine Kraft die Sünd' uns ließ,
Doch der Vater aller Gnaden
Den Erlöser uns verhieß.

Wied'rum soll't durch Ihn erstehen,
In uns Gottes Ebenbild:
Schmachtend All' zum Himmel sehen,
Ob er bald Ihn thaue mild,
Und mit David rief voll Bangen
Mancher, der entstammt dem Weib:
Weh' mir, denn in Sünd' empfangen
Hat mich meiner Mutter Leib.

Gott ward Mensch, vom Weib geboren,
Und hat unter uns gewohnt;
Die zur Mutter Er erkoren,
Mußt' vom Fluche sein verschont;
Eine neue Eva schaffen
Mußte Gottes Macht und Huld,
Die gefeit 'gen Satans Waffen,
Frei von Erbsünd' war und Schuld.

Was die Kirche stets erkannte,
Und zum Glaubenssatz erhob,
Gott zum Jubelfest jetzt wandte,
Fromm bringt d'rum sie heut' Ihm Lob
Und sie jauchzt: „Du Makellose,
Sei gegrüßt im Jubeljahr,
Jungfrau, Lilie und Rose,
Bitt' für deine Kinderschaar!"

„Monthly Review", St. Boniface Church, Philadelphia.

Inhaltsangabe.

Seite

Gruß an's Vaterland 6
Omnia nimis nocent 7
Die Kunst, das Glück zu genießen 7
Das letzte Glas 8
Eine Bitte 8
An mein Jugendideal 9
Angel und Netz 9
Frauenlob 10
Der Liederschatz des Rheines 11
Die Weide und die Tanne 11
Einem Eroberer 12
Europäische Staatskunst 12
Die beiden Kirchweihfeste 13
Herbstkranz auf die Gräber der „Slocum"-Opfer 14
Leierklänge 15

II. Theil.

Geistliche Gedichte.

Christenwürde 17
Voice of the Sacred Heart 18
Stimme des heiligsten Herzens 19
Mariä Verkündigung 20
Ave Maria 20
Die heilige Christnacht 21
Himmelshoffnung 21
Der zwölfjährige Jesus im Tempel 22
Charfreitag 23
Magdalena 23
Verborg'ne Thränen 23
Ostermorgen 24
Mondnacht am Meer 24
Das vierte Gebot 25
Märtyrer der Liebe 25
Der Bauer und der Stadtherr oder: Das Tischgebet 26
Zur 70. Jahresfeier der St. Nikolaus-Kirche in New York, am 6. Dezember 1903 27
Duplex Jubilaeum 29
Sanctus Joseph 29
Zum Goldenen Jubiläum des Dogmas der Unbefleckten Empfängniß 30

DEC 5 1904

LIBRARY OF CONGRESS
0 022 011 821 6